

DIE ZAHL

100

Kriterien hat die deutsche Ratingagentur Oekom zur Bewertung des sozialen und ökologischen Engagements von 140 Handelsunternehmen aus der ganzen Welt herbeigezogen. Mit der Note B+ (gut) hat die Migros beim Rating am besten



abgeschnitten. Bekannte Detailhandelsunternehmen wie Marks&Spencer und Tesco aus Grossbritannien, Carrefour aus Frankreich und Metro aus Deutschland sind dagegen nicht über ein C (mittel) hinausgekommen. Die Bewertungsliste reicht von D- (schlecht) bis A+ (sehr gut). Nach eigenen Angaben hat die Migros besonders gut bei den Kriterien Arbeitsbedingungen, Auswahl der Lieferanten, Sortiment, Energiebeschaffung und Wirtschaftsethik abgeschnitten. (sda)

Einbruch bei den Industriefirmen

ZÜRICH. Die Aufgabe des Euro-Mindestkurses hat bei den Schweizer Industriefirmen zum stärksten Einbruch seit der Finanzkrise geführt. Der Auftragsbestand wurde deutlich kleiner. Die Unternehmen kaufen weniger ein und bauen Personal ab. Dies eine Umfrage im Rahmen des Einkaufsmanagerindex (PMI) der Credit Suisse (CS).

Den stärksten Einfluss hat die Frankenaufwertung auf das Preisniveau: Die Einkaufspreise stürzten um 26,7 Punkte auf ein historisches Tief von 21,2 Zählern ab. Demnach dürfte das Preisniveau in der Schweiz deutlich sinken, heisst es in der Mitteilung. Nur die wenigsten Schweizer Industrieunternehmen rechneten offenbar mit einer Aufgabe des Euro-Mindestkurses. Nur jedes fünfte hat sich gegen eine Aufwertung des Frankens gegenüber dem Euro abgesichert. Hochgerechnet betrage das Minus rund 18 Mrd. Franken. 85 Prozent der Unternehmen haben bereits konkrete Massnahmen ergriffen. (sda)

SNB interveniert am Devisenmarkt

BERN. Der Anstieg der Giro Guthaben der Banken bei der Schweizerischen Nationalbank (SNB) stützt Spekulationen, wonach die SNB trotz Aufhebung des Euro-Mindestkurses am Devisenmarkt interveniert.

So nahmen die Giro Guthaben inländischer Banken in der vergangenen Woche um fast 18 Mrd. Fr. auf 383,3 Mrd. Fr. zu, und das Total der Sicht Guthaben bei der SNB stieg um knapp 15 Mrd. auf 443,0 Mrd. Franken. Dies geht aus der von der SNB veröffentlichten wöchentlichen Aufstellung geldpolitischer Daten vom Montag hervor.

Bereits in der Vorwoche waren Giro Guthaben respektive Sicht Guthaben stark angeschwollen. Die Entwicklung ist ein Indiz dafür, ob und wie stark die SNB im Devisenmarkt interveniert. (sda)



David Bosshart, Leiter des Gottlieb-Duttweiler-Instituts: «Science Fiction wird Programm. Was früher als unmöglich galt, ist jetzt da.»

Das Digitale geht alle an

Die Digitalisierung durchdringt den Alltag. Firmen und Konsumenten sollten deshalb den Wandel aktiv mitgestalten, zeigte der «Horizonte»-Anlass der St. Galler Kantonalbank.

THORSTEN FISCHER

ST. GALLEN. Gesellschaftliche Trends mit Konjunkturvorhersagen verbinden – dieser Kombination hat sich das Forum «Horizonte» der St. Galler Kantonalbank (SGKB) verschrieben. Hängt doch das wirtschaftliche Wohlergehen davon ab, ob es Firmen gelingt, sich auf Neues einzustellen. David Bosshart, Leiter und Trendforscher des Gottlieb-Duttweiler-Instituts (GDI), liess gestern Abend vor den Zuhörenden keinen Zweifel: Die Digitalisierung verändere nicht einfach hier und da etwas, sondern werde alle bisherigen Strukturen aufbrechen und das Leben und die Wirtschaft komplett neu ordnen.

Branchen lösen sich auf

Laut Bosshart ist es ein grundlegendes Merkmal des Digitalen, dass es bestehende Branchen auflöst. Die einzelnen Aufgaben würden dann von völlig anderen Anbietern übernommen. Beispiel Lebensmittelhandel: Der US-Konzern Amazon ist mit dem Verkauf von Büchern gross geworden, hat aber auch Ambition-

nen, Lebensmittel zu verkaufen. Durch sein weltweit bestehendes Online-Netzwerk stellt er eine wachsende Konkurrenz für traditionelle Detailhandelsriesen dar. Der heutige Konsument orientiere sich daran, wie er ein Produkt bequem und rasch er-

Wirren um die Währung

Die Notenbanken könnten durch digitale, dezentrale Währungen ebenfalls herausgefordert werden. An deren Entwicklung wird laut GDI-Leiter David Bosshart weiter getüftelt. Am «Horizonte»-Anlass der SGKB standen aber auch die aktuellen Entschiede der Schweizerischen Nationalbank zur Aufgabe des Euro-Mindestkurses und die Geldschwemme der Europäischen Zentralbank im Fokus.

Albert Koller, Mitglied der SGKB-Geschäftsleitung, sagte, dass das vor einigen Monaten bestimmte Forumsthema «Droht erneut ein konjunktureller Abschwung?» nun doppelt an Aktualität gewonnen habe. Ökonom Peter Eisenhut, Managing

halten könne, erklärte Bosshart. Die Frage, über welche Kanäle dies erfolge, sei immer weniger entscheidend.

Dennoch wolle der Konsument je länger je mehr wissen, wer seine Daten kontrolliere. Bosshart sprach von einem Da-

Partner von Ecpol, zeigte am Anlass auf, dass die Ostschweiz vom Nationalbank-Entscheid besonders betroffen ist. Nicht nur, weil die Exportindustrie hier überdurchschnittlich bedeutsam sei, sondern auch der Grossteil der Kunden im Euroraum Heimatort ist. Einige Konjunkturprognosen sind bereits massiv gesenkt worden.

Regierungsrat Martin Gehringer sagte, dass auch die Politik einen Teil zur Entschärfung der Lage beitragen könne, letztlich aber alle Beteiligten ihre Hausaufgaben machen müssten. Laut neusten Zahlen haben im Kanton St. Gallen 39 Unternehmen um Kurzarbeitsentschädigung nachgefragt. (T.F.)

tendoppelgänger, der von jeder einzelnen Person in den Rechenzentren am Entstehen ist. Ein Doppelgänger, der durch Software analysiert werde, die dann unsere nächsten Handlungen voraussagen soll.

Bosshart riet eindringlich, auf den Wandel nicht fatalistisch zu reagieren. Vielmehr sollte sich jede Person und jede Firma für die digitalen Trends interessieren und sie aktiv mitgestalten.

Was die Schweiz tun kann

Im amerikanischen Silicon Valley wird laut Bosshart eifrig an Innovationen für die digitale Welt getüftelt. Der Trendforscher bedauerte, dass ein solcher Ort in Europa fehle. Der alte Kontinent sei bei der aktuellen Entwicklung mehrheitlich Zuschauer. Einiges kann Bosshart die Idee abgewinnen, dass die Schweiz in der Digitalisierung eine Vorbildfunktion übernimmt und damit zu einem Silicon Valley für den Kontinent werden könnte. Das heisst konkret: Die Schweiz muss bemüht sein, die besten Talente in diesem Bereich anzuziehen und die technischen Berufe auch selber fördern.

Bank Julius Bär macht Gewinn und streicht Jobs

ZÜRICH. Der harte Franken fordert seinen Tribut. Julius Bär, die grösste Schweizer Privatbank, streicht 200 Stellen. Und das trotz eines fast doppelt so hohen Gewinns wie 2013 und Kundenvermögen auf Rekordhöhe.

Als «Gegenwind für die gesamte Branche» bezeichnete Bankchef Boris Collardi gestern die neue Frankenstärke. Die Diskrepanz zwischen Erträgen, die in ausländischen Währungen anfallen, und Kosten, die in Schweizer Franken bezahlt werden müssen, bekomme auch die Bank Julius Bär zu spüren. Rund 100 Mio. Franken will die Bank darum einsparen.

200 Stellen weniger

Die Bank setzt dazu vor allem bei den Personalkosten an. 200 Stellen sollen abgebaut werden. Betroffen sind vor allem Jobs, bei denen das Personal nicht direkt mit Kunden in Kontakt steht. Die Bank Bär hat insgesamt rund 5200 Vollzeitstellen, davon über 3000 in der Schweiz. Die Hälfte der Einsparungen soll bereits dieses Jahr erfolgen. Man wolle die Stellen möglichst über natürliche Fluktuation abbauen. Entlassungen schliesst Collardi aber nicht aus.

Aktienkurs im Plus

Die Anleger reagierten positiv. Der Aktienkurs stieg bis Börsenschluss um fast 9% an. Die Bankengruppe Julius Bär hat 2014 einen starken Gewinn eingestrichen. Der Konzerngewinn hat sich mit 367 Mio. Franken nahezu verdoppelt. Die verwalteten Vermögen stiegen um 14% auf 291 Mrd. Franken an, was einem neuen Höchststand entspricht.

Kritik von den Verbänden

Gegenwind bekommt die Bank von Personalorganisationen. Sie kritisieren den angekündigten Stellenabbau. Dieser sei nicht nachvollziehbar, insbesondere wegen des guten Jahresergebnisses und der angekündigten höheren Dividende.

So fordern der Kaufmännische Verband und der Schweizerische Bankpersonalverband zur Besonnenheit auf. Sie warnen vor Überreaktionen auf den SNB-Entscheid und zwar besonders hinsichtlich des Personalabbaus. Die Verbände wollen deshalb auch besser informiert werden und bei einem Abbau einbezogen werden. (bor)



Boris Collardi
Chef der Privatbank
Julius Bär

Unabhängiger von russischem Gas

Über Jahrzehnte waren Russland und Europa voneinander abhängig: Europa brauchte Gas und Russland die Einnahmen. Doch nun sinkt der Gaspreis weltweit und Europa kann immer mehr Flüssiggas importieren.

CHRISTIAN MIHATSCH

BANGKOK. Das vergangene Jahr war nicht gut für Russland. Der Ölpreis fiel um rund 60 Prozent wie auch der Rubel. 150 Mrd. Dollar sind aus Russland abgeflossen, ein neuer Rekord bei der Kapitalflucht. Russische Staatsanleihen liegen aus Sicht der Ratingagenturen nur noch knapp über Ramschniveau.

Das hat auch Spuren in der Bilanz von Gazprom hinterlassen: Im dritten Quartal 2014 fiel der Gewinn um 62% im Vergleich zum Vorjahr. Dabei hatte im dritten Quartal 2014 der Ölpreisverfall noch kaum Spuren im Gaspreis hinterlassen. Bei vielen der langfristigen Lieferverträge wird der Gaspreis erst nach sechs

Monaten an den Ölpreis angepasst. Doch nun hat sich der Ölpreis deutlich unter 60 Dollar pro Barrel (159 Liter) Öl der Nordseesorte Brent eingependelt, was ab April zu tieferen Gaspreisen führt: Statt bei 350 Dollar für 1000 Kubikmeter Gas wie in den ersten neun Monaten des letzten Jahres wird der Preis dieses Jahr bei 200 bis 250 Dollar liegen, schätzt der Analyst Alexander Kornilov von der russischen Alfa Bank.

Überangebot

Der Gaspreis sinkt aber nicht nur, weil viele Lieferverträge an den Ölpreis gekoppelt sind, sondern weil auch im Gasmarkt ein Überangebot besteht. Die Gasnachfrage wird durch zwei Fak-

toren beeinträchtigt: Die Wirtschaft in China, Europa und Japan wächst noch immer nur schleppend. Zudem ist der Preis für Kohle so stark gefallen, dass auch ein niedrigerer Gaspreis nicht zu einer Verdrängung von Kohle bei der Stromerzeugung führt. Russische Kohle kostet in Europa noch 50 Dollar, während der Preis vor einem Jahr noch bei 83 Dollar lag. Auf der Angebotsseite nimmt dieses Jahr die Menge an Flüssiggas deutlich zu. In Australien, den USA und Indonesien gehen insgesamt sechs neue Terminals in Betrieb, in denen Gas verflüssigt wird. Damit steigt das weltweite Angebot an Flüssiggas um 10 Prozent. Der schwedische Energiekonzern Vattenfall schätzt, dass Europa

dieses Jahr knapp ein Fünftel mehr Flüssiggas kauft als 2014.

Mehr Gas aus Qatar

«Die Preise in Asien fallen. Das bedeutet, dass Qatar mehr Flüssiggas nach Europa schicken muss», sagt Frank van Doorn, der bei Vattenfall für den Gashandel zuständig ist. Qatar ist der grösste Exporteur von Flüssiggas weltweit. «Wie viel Flüssiggas schliesslich nach Europa kommt, ist schwierig zu sagen, aber es wird sicherlich Druck auf die Preise ausüben.» Aus europäischer Sicht haben Flüssiggasimporte einen doppelten Vorteil: Zum einen sinkt dadurch der Gaspreis und zum anderen wird Europa unabhängiger von russischen Gaslieferungen.

Radisson Blu wird von Eigentümerin betrieben

ST. GALLEN. Das Radisson Blu Hotel in St. Gallen wird ab Februar direkt von der Immobilieneigentümerin, der Acron Helvetia X Immobilien AG, betrieben und durch den aktuellen Hoteldirektor René M. Singeisenn mit allen bisherigen Mitarbeitenden weitergeführt. Das geht aus einer Meldung der Hotelrevue hervor. Mit rund 14 Prozent der Mietfläche verbleibt demnach die Grand Casino St. Gallen unverändert als zweite Mieterin in der Immobilie. (bor)